

**Hrsg. Ullrich Junker**

**Zwei Reiseberichte über das Jsergebirge  
aus dem Ende des 18. Jahrhunderts**

Von K. (Klindert)

**© im April 2020  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

Nr. 291. Sonntag, den 7. Dezember 1913. 54. Jahrgang.

# Reichenberger Zeitung.

Organ für die deutsch-nationale Partei in Böhmen.

<p><b>Redaktion und Verwaltung:</b> Geregenstraße Nr. 2.</p> <p><b>Fernsprech-Anschluss:</b> Reichenberg Nr. 592; Verwaltung Nr. 291.</p> <p>Unvollständige Briefe werden nicht angenommen. — Briefliche Anfragen können nur dann beantwortet werden, wenn das erforderliche Rückporto beigefügt wird. — Unvollständige Zeitungsinformationen sind zurückzulegen. — Unvollständige Briefe werden nicht berücksichtigt. — Anzeigen werden nicht zurückgeschickt.</p> <p><b>Ankündigungen</b> werden berechnet: die 28. % breite Seite 24 h., Sonntag 24 h., Zinsgebühren: .....</p>	<p><b>Besuchs-Bedingungen:</b></p> <table style="width: 100%;"> <tr> <td style="width: 50%;">Für Reichenberg bei Abholung:</td> <td style="width: 50%;">Mit Boten für den Verkauf:</td> </tr> <tr> <td>vierteljährlich . . . . . 5 K 40 h.</td> <td>vierteljährlich . . . . . 7 K 50 h</td> </tr> <tr> <td>monatlich . . . . . 4 „ „</td> <td>monatlich . . . . . 2 „ 50 „</td> </tr> <tr> <td>Bei Lieferung ins Ausland:</td> <td>Bei Zahl für Zeitfristen:</td> </tr> <tr> <td>vierteljährlich . . . . . 9 K - h</td> <td>vierteljährlich . . . . . 10 K 50 h</td> </tr> <tr> <td>monatlich . . . . . 7 „ - „</td> <td>monatlich . . . . . 5 „ 50 „</td> </tr> </table> <p style="text-align: center;"><b>Einzelne Nummern 10 Heller.</b></p> <p><b>R. L. Österr. Postparafse Nr. 56-347.</b> — <b>Hg. ungar. Postparafse Nr. 33-911.</b></p>	Für Reichenberg bei Abholung:	Mit Boten für den Verkauf:	vierteljährlich . . . . . 5 K 40 h.	vierteljährlich . . . . . 7 K 50 h	monatlich . . . . . 4 „ „	monatlich . . . . . 2 „ 50 „	Bei Lieferung ins Ausland:	Bei Zahl für Zeitfristen:	vierteljährlich . . . . . 9 K - h	vierteljährlich . . . . . 10 K 50 h	monatlich . . . . . 7 „ - „	monatlich . . . . . 5 „ 50 „	<p><b>Erscheint in Reichenberg täglich 2mal als Früh- u. Abendblatt,</b> mit Ausnahme k. und eines Sonntags im Winter und Tage, an welchen nur die Nachtzeit ausgegeben wird. — Ein eigener Bestellschein der Wochenblätter hat nicht statt, und wöchentliche Abonnements werden halbjährlich oder vierteljährlich als Einzelposten angenommen.</p> <p><b>Verkaufsstellen:</b> Wälder in der Verwaltungsgemeinde bis „Waldenberger Zeitung“ bei den wälder f. l. Zahlstellen und Verwaltungsverwaltern Reichenberg, kann bei anderen Vertriebsstellen in allen größeren deutschen Städten und Kreisorten Böhmens und den Randbezirken abgegeben. Bei allen diesen Vertriebsstellen werden ebenfalls Abonnements angenommen. — In allen Abgaben sind die Gebühren einbezogen.</p>
Für Reichenberg bei Abholung:	Mit Boten für den Verkauf:													
vierteljährlich . . . . . 5 K 40 h.	vierteljährlich . . . . . 7 K 50 h													
monatlich . . . . . 4 „ „	monatlich . . . . . 2 „ 50 „													
Bei Lieferung ins Ausland:	Bei Zahl für Zeitfristen:													
vierteljährlich . . . . . 9 K - h	vierteljährlich . . . . . 10 K 50 h													
monatlich . . . . . 7 „ - „	monatlich . . . . . 5 „ 50 „													

## Zwei Reiseberichte über das Jsergebirge aus dem Ende des 18. Jahrhunderts Von K. (Klindert)

Das Jsergebirge war am Ausgange des 18. und noch in dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts den Reiseleiden so gut wie unbekannt, wenigstens in dem zu Böhmen gehörigen Teile; nur die Gegenden, welche man aus der Wanderung in das schon damals vielbesuchte Riesengebirge zu durchqueren bemüht war, also die Jserwiese und die Käppe zwischen Flinsberg und Schreiberhau, werden in den zu jener Zeit in der Literatur beliebten Reisebeschreibungen hie und da erwähnt und etwas ausführlicher behandelt. Von solchen Berichten sind bereits einige in der „Reich. Ztg.“ abgedruckt worden.<sup>1</sup> Heute mögen hier zwei weitere ihren Platz finden, die wegen der Lebendigkeit der Schilderung und wegen der interessanten Beobachtungen des Landschafts- und Volkscharakters auch noch die Aufmerksamkeit der heutigen Touristik beanspruchen dürfen.“

Der erste dieser Reiseberichte trägt den Titel „Wanderungen in Sachsen, Schlesien, Glatz und Böhmen“ von M. Christian Weiß und ist im Jahre 1797 in Leipzig in der Sommerschen Buchhandlung erschienen. Der Reisende, dessen Persönlichkeit näher zu erkunden wir nicht in der Lage waren, kam auf der Rückreise aus dem Riesengebirge über Schreiberhau ins Jsergebirge. Er ist die alte Zollstraße gewandert. Aus der rechten Seite ließ er den weißen Steinrücken oder den weißen Flins liegen, einen über eine Viertelstunde langen, völlig kahlen, und mit schönem, weißen Quarze dicht bedeckten Felsen. Man benutzt diesen Stein, schreibt er, in der (Schreiberhauer) Glashütte, und hockt ihn haufenweise auf die Straße, auf welcher er dann weiter in Wagen geführt wird. Der Quarz wird mit Hämmern einigemal zu einem seinen Mehl gepocht und vertritt die Stelle des gewöhnlichen Kiesels.

<sup>1</sup> „Reichenberger Ztg.“ vom 18. März 1906; 30. März 1913; 3. August 1913. Vergl. auch: Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines I, 21 bis 30; II, 4 bis 16; XII, 12 bis 20.

Weiß kam dann an das Ufer der großen Jser, „welche aus zwei Quellen unter der Tafelfichte entspringt, und bis hierher die Grenze zwischen der Herrschaft Friedland in Böhmen und den Schafgotschischen Besitzungen in Schlesien macht“. Hier nimmt sie, fährt er fort, von der schlesischen Seite das Brachwasser auf, und wendet sich nun nach Böhmen dem kahlen Buchberge zu. Sie durchfließt zunächst vorher eine einförmige traurige Waldgegend, rauscht über braunrote Felsen monotonisch heran, der Waldboden ist unfruchtbar und wirst, und von den dürren Fichten hängt überall ellenlanges Bartmoos herab. Auch ohne den Nebel trauert die ganze Gegend, und niemandem möchte ich ein Leben in solch einer Einöde wünschen. Wo sich das Kobelwasser auch von der schlesischen Seite mit der Jser vereinigt, ändert sich das Schauspiel mit einem Male. Wald und Bartmoos hören auf, der Fluß gleitet unhörbar über gelblichen Sand, und man betritt ein offenes Tal mit Sumpf sind einigen Fuß hohem Torfboden bedeckt, unter welchem sich der gelbliche Sand hinzieht, hier und da auch kahl zutage liegt. Auch diese Gegend, die Kobelwiese genannt, ist öde und arm; in acht oder zehn schwarzen Hütten, den Kobelhäusern, nähren sich wenige Bewohner kümmerlich vom Holzschlag und einiger Viehzucht. Sie kaufen ganze Waldbezirke für 50 bis 100 Rthlr. an sich, schlagen die Bäume nieder, und verkaufen das Holz: mitten in den großen Forsten ist dieser Erwerb nicht so einträglich, als in holzleeren Ebenen. Dabei trägt der Boden hier nichts als Knieholz und saures Gras. Es ist ein ungewohnter Anblick, das erstere auf den Anhöhen umher von hohen Fichtenwäldern umgeben zu sehen. Der Torfboden und das feuchte, rauhe Klima ist wahrscheinlich Ursach, daß es in dieser niederen Gegend des Gebirges dem auf den höheren Theilen so ähnlich gedeiht; doch formt es sich nicht in so volle und weit verbreitete Büsche. Von Edelsteinen und ebenso von Gold oder Silber, welches sonst die Gegend der Jser so berühmt gemacht hat, wird jetzt nirgends mehr etwas gefunden.

Die Kobelhäuser gehören zu der Jserwiese, und mit dieser zu dem Kirchspiele von Flinsberg. Bei der Abgeschiedenheit ihrer Lage scheinen die Einwohner eine gewisse dumpfe Unempfindlichkeit für das Nachtheilige ihres Zustandes erhalten zu haben und wenig Mühe und gar keinen Kopf auf die Verbesserung desselben zu wenden. Das Garn, welches ich die Weiber spinnen sah, taugte wenig, und die Männer schmauchten unbeweglich auf der Ofenbank ihre Pfeife. „Warum brennt ihr Leute keinen Torf?“ fragte ich sie, „Wir brauchen's nicht, wir haben Holz genug!“ Und doch nähren sie sich vom Holzverkaufe, und könnten durch dessen Ersparnis doppelt gewinnen. Es folgt die Jserwiese, eine zwei Stunden lange und bis eine halbe Stunde breite, zwischen dem Flusse und dem Walde fortlaufende Reihe sumpfiger, holzleerer Flecken, meist nur mit Gras und niedrigem Knieholz bedeckt. Mein Weg führte mich in schiefer Richtung, vom Flusse abwärts quer über sie, und durch das kleine, einzeln darauf verstreute Dörfchen, die Jser, von 23 Häusern. Es soll, der Sage nach, von einem gewissen Thomas erbaut worden sein, einem Jäger und bösen Manne, der, wie der Brudermörder bei Liegnitz die Leute der Gegend verfolgte und tödtete. Jetzt ist sein Haus eingerissen und vom Grafen von Schaffgotsch ein anderes an dessen Stelle

gesetzt worden. – Die Bewohner befanden sich vor einiger Zeit, noch mehr aber unter böhmischer (?) Hoheit, in sittlicher Rücksicht in dem traurigsten Zustande; jetzt aber ist ein Schulmeister bei ihnen anstellt, und dieser muß zugleich auch des Nachmittags die Kinder in den Kobelhäusern unterrichten. Sein Haus zeichnet sich durch Reinlichkeit vor allen übrigen vorteilhaft aus: auch einen Garten hat er vor seinem Fenster anzulegen versucht: aber die Mühe des guten Mannes scheint fruchtlos zu sein, die Annehmlichkeiten des Thales, wo er vielleicht sonst, mit sich auf diese rauhen Höhen versetzen zu wollen. Die übrigen Hütten gleichen der Armuth der Kobelhäuser vollkommen; bei einer mußte ich sogar den widrigen Anblick wiederholen, der mir seit den Dörfern an der polnischen Grenze fremd geworden war, den Rauch von dem Herde sich durch die Öffnung schwarz herauswalzen zu sehen.

Den Weg durch die Sümpfe zu erleichtern, hat man ihn mit Reisig und Stämmen belegt, und er ist von den Holzleuten, Schleichhändlern und denen, welche das nötige Brod aus Flinsberg holen, ziemlich fest getreten. So führt er bis an den *Jserkamm*, welcher nordöstlich von den Quellen des Flusses liegt, und an dessen östlicher Seite den Sand hinauf, einen hohen kärglich bewachsenen und von feinem Sande und kleinen Steinen benannten Gebirgsrücken.“

Weiß hat, auch die *Tafelfichte*, jedenfalls auf dem Kammwege, besucht und schreibt darüber:

„Nicht genug, daß der hier stehende Grenzstein völlig unbedeutend ist, so ist auch der Baum, von welchem man den ganzen Berg genannt hat, eingegangen, und es scheint nicht, als wollte man die Stelle durch einen anderen ersetzen ..... Hier bemerkte ich eine beträchtliche Menge *Veilchenmoos*, jedoch nur an einer einzigen Stelle, auf einem Haufen von Granits und Glimmerschiefe-Geschieben ..... An ihrem (der *Tafelfichte*) Abhange findet sich an einigen Stellen auch viel Glimmerschiefer, und in der Gegend desselben ein *alter Stollen*, wo man sonst *Vitriolerze* gegraben haben soll.“

\* \* \*

Die zweite Reisebeschreibung ist von einem ungenannten Verfasser 1799 bei Johann Friedrich Korn dem Älteren in Breslau, Hirschberg und Lissa in Sudpreußen erschienen und betitelt „*Meine Reise im deutschen Vaterlande, aus Thüringen ins Riesengebirge, zu den Elbequellen und durch Böhmen ins Erzgebirge usw.*“

Der Reisende, der von Flinsberg über den Kühhübel auf die *Jserwiese* kommt, entwirft von der Landschaft ein Bild, das sichtlich übertrieben ist. „Welch eine gräuliche Szene“ – so schreibt er – „stellt sich hier (am Kühhübel) von allen Seiten deinem Auge dar: roher, ungebändigter und schauerlicher ist die Natur nicht in den Wildnissen des Mississippi; dagegen ist der Thüringer Wald ein Garten, der Harz ein Lusthain, Sümpfe, Moraste, Felsenstücke, stehende und umgefallene Fichten, schwarzer Moor, Torferde und Moos liegen in wilder Unordnung um dich her: verdorrte Bäume starren, vom Borke entblößt, ihre nackten Zweige

in die Luft. Rechts und links laufen Gebirgsreihen, die noch höher getürmt sind, neben dir, jedoch in ziemlicher Entfernung hin. Durch diese Wildnis geht der Weg lange bergab, fast durchaus über Stein. Felsen und Sümpfe. Hier und da sind Baumstämme und Knüttel, die eine Art von Brückung machen, auf der du dich weidlich im Balanzieren üben kannst; hier will jeder Schritt im eigenen Sinne abgemessen und berechnet sein, oder du büßest jeden Rechnungsfehler damit, daß du bis an die Knie in Wasser und Morast sinkst.

Dieser Weg ist schlechterdings nicht fahrbar, weder mit Wagen noch Schiebkarren: alles wird hier auf sogenannten „Reffen“ getragen. Er führt von dem Gipfel des Gebirges nach und nach wieder in die Tiefe. Rechts läßt man in der Nachbarschaft die Quellen der Jser liegen und betritt nun eine etwas weiter ausgedehnte grasreiche Gegend, die den Namen *Jserwiese* führt. Hier stehen die sogenannten *Jserhäuser*, die ganz aus Holz zusammengeschlagen sind. Ihre Bewohner leben von Holzarbeiten und einigen Kühen. Von hier an geht der schlimme Weg dicht an der Jser hin, welche hier die Grenze zwischen Böhmen und Schlesien macht. Kaum hat man sich auf die kurze Fläche wieder etwas von der Beschwerlichkeit des Weges und dein schauerlichen Anblicke der wilden Natur erholt, so beginnen nun vom neuen wahrhaft amerikanische Naturszenen. Der wilde Fluß tobt schäumend zwischen den Felsenstücken hinab, die sich ihm in seinem Bette trotzig entgegenstämmen. Er ist schon beträchtlich breit, und gewährt einen sonderbaren Anblick durch die Farbe feines Gewässers: denn seine Wellen sind, vermutlich durch die moorigen Gründe gefärbt, rotbraun, wie schönes, recht klares Bier. Die Gebirge sind mit stehenden und vertrockneten, mit niedergestürzten und faulenden Fichten überdeckt. Alles liegt in wilder Verwirrung über einander her. Stamm über Stamm, Moos über Moos. Bald hier bald dort sind einzelne Fichten in die Jser gestutzt, sperren sich gegen das Gewässer und machen es wüthender und schäumender. Über dieser Wildnis lag, als wir sie durchwanderten, ein trüber, feuchter Himmel; das Gewölk lagerte sich auf den Gebirgen und hüllte ihre Gipfel ein. Überall lagen noch Hausen von Schnee: kurz, alles vereinigte sich, diese Landschaft schauerlicher zu machen.

Gegen Mittag erreichten wir die *Glashütte* (*Karlsthal*) – die Reisenden waren um 7 Uhr früh von Flinsberg ausgebrochen – die nicht weit von der Jser im Walde liegt. Sie gehört einem Privatmanne, welcher unausgesetzt 12 Meister arbeiten läßt; dennoch kann man selten so viel schaffen, als abgeht. Man verfertigt auch *Glastafeln*. Mit großem Vergnügen stand ich da und betrachtete die ungemein große Fertigkeit, welche diese Leute im Glasmachen durch lange Übung erhalten. Statt des Sandes nimmt man hier zur Fritte einen massiven reinen Quarz, der in großen Stücken bricht, durch Rösten mürbe gemacht und dann gepocht wird. Ehemals lag diese Glashütte in der Nähe von Schreiberhau; aber es ist gewöhnlich, dergleichen Anstalten nach einer Reihe von Jahren, wenn das Holz seltener wird, in noch unbenutzte holzreiche Gegenden zu verlegen. Gegen der Glashütte über, hat der Herr derselben eine schmutzige Wohnung, die zugleich zum Wirtshause dient. Hier aßen wir zu Mittag, was wir erhalten konnten, Milch und Butterbrot und machten dadurch eine große Zeche, denn jeder mußte einen

Böhm, d. i. neun Pfennig, bezahlen. Sag dies den Schwelgern, Jakob, – ruft der Verfasser dem Freunde zu, an den die Briefe gerichtet sind – die sich Podagra und Gicht in die Glieder gespeiset und getrunken haben; hier können sie mit wenig Kosten sich dieser Furien entledigen, wenn sie Mittags für einen Böhm speisen und täglich zwei Böhm an den Schuhen abreißen wollen.“

Damit endet dieser kurze aber anschauliche Bericht über den Besuch des Jsergebirges, denn der Reisende verließ in Karlsthal die düstere Urwildnis desselben, um über Schreiberhau auf den Kamm des Riesengebirges zu steigen. Beide Schilderungen, diese sowohl wie die vorhergehende zeigen, daß der Charakter unseres heimischen Grenzgebirges in jenen fernen Tagen noch unwirtlicher, finsterer und schwermütiger gewesen sein muß, als er heute ist. Vieles mag, wie es; bei flüchtigen Besuchen zu geschehen pflegt, in eine grellere Beleuchtung gerückt sein, als es die Wirklichkeit erforderte, im allgemeinen dürfte jedoch die Beschreibung zutreffend sein. Gegenden, wie die unzugänglichen Wälder und Hochmoore des Jsergebirges, verändern zwar auch in Jahrhunderten nur wenig ihr Aussehen und ihren landschaftlichen Charakter, doch gestaltet und wirkt die Hand des Menschen auch in diesen Wildnissen, die den Zeitgenossen Napoleons an die Urwälder des Mississippi erinnerten, unablässig, wenn auch unauffällig. Die Knüppeldämme des 17. und 18. Jahrhunderts sind heute selbst auf der Jserwiese verschwunden und in den Holzbauden sieht man auch nicht mehr den Rauch des Herdfeuers durch ein Loch im Schindeldache entweichen. Ein dichtes Wegnetz überspannt auch die verstohlensten Waldwinkel, unablässig erklingt die rodende Axt, und wenn auch die Glashütten in die Taler hinabgewandert sind, Arbeit findet auch jetzt noch das anspruchslose, schweigsame Geschlecht, das in diesen Bergen seine Wohnstätten errichtet hat. Den heilsamen Waldesodem aber erproben heute Tausende an sich, wenn sie auch nicht gerade die Furien des Zipperleins damit zu bannen imstande sind. Diese Kraft der unberührten Natur ist unserem Jsergebirge bis heute bewahrt geblieben und wird hoffentlich auch noch in einer fernen Zukunft dauern.